

dass sie die Wissenschaften und ihre Jünger geringschätzten... Ist richtig denken Sünde und Frevel?»

Zu einigen Abschnitten hat der Autor eine *tiefergründige Einleitung* beigezeichnet, so zum Kapitel »Heilige Geschichte«. Das Thema ist: Gottes Bund und auserwähltes Volk. Darin wird von einem talmudischen Spruch berichtet, der so lautet: »Wem gleichen wohl die Völker der Welt? Einem Menschen, der den König hasst, sich seiner bemächtigen möchte, es aber nicht kann. Deshalb versucht er, seinen Mut an dem zu kühlen, der im Dienst des Königs steht und den er packen kann. Gott möchten die Völker etwas anhaben; da sie es nicht vermögen, reiben sie sich an Israel.« So versuchten die Juden ihre Existenz als Volk Gottes zu verstehen und Leid zu ertragen und zu überwinden. Zwei wichtige Abschnitte tragen die Überschrift »Messiaserwartung« sowie »Das Land Israel und das jüdische Glaubensvolk«.

Der Autor dieses schönen Buches, Robert Raphael Geis, hat diese Neuauflage nicht mehr erleben dürfen. Er ist, allzu früh, am 18. Mai 1972 dahingegangen. Er hat mit diesem Buch seinen Teil dazu beigetragen, dass das »unbekannte Judentum« ein wenig bekannter geworden ist. Möge auch diese Auflage wieder viele Leser finden. E. L. Ehrlich

JOSEPH GUTMANN: *The Synagogue: Studies in Origins, Archaeology and Architecture*, Selected with a Prolegomenon by Joseph Gutmann. New York 1975. Ktav Publishing House. 359 Seiten.

Dieser Band enthält wichtige Artikel aus verschiedenen Zeiten über die Synagoge. J. Gutmann hat ihm einen wertvollen Aufsatz als Einleitung vorausgeschickt. Eine Anzahl von Studien behandeln die Entstehung der Synagoge (Finkelstein, Hoenig, Zeitlin, Hengel, Gutmann). Das Thema ist noch recht strittig. So viel kann wohl gesagt werden: Synagogen aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert sind archäologisch gesichert. Sie sind architektonisch aus der römischen Basilika erwachsen und wohl zuerst in Galiläa erbaut worden; manche datieren sie bereits ins Ende des 2. Jahrhunderts. Mit Sicherheit ist noch kein Gebäude aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert als Synagoge identifiziert worden. Das bedeutet freilich nicht, die Entstehung der Synagoge als Institution wäre nicht schon erheblich früher anzusetzen. Nur könnte es sein, dass als Gebetshaus andere Häuser dienten als spezifische Synagogen, wie wir sie später finden. Die gelegentlich angenommenen Gebäude in Masada und im Herodeion als Synagogen zu identifizieren, bleibt noch umstritten. Die ganze Frage ist also noch offen. Interessant ist der Artikel von J. Baumgarten über Synagogenkunst und talmudische Ansichten; einen guten Überblick über die ausgegrabenen antiken Synagogen bietet M. Avioh. Von M. Hengel findet sich ein langer Artikel über die Synagogeninschrift von Stobi; Andrew Seager schreibt über die Architektur der Synagogen von Dura und Sardis, wobei Sardis wahrscheinlich die älteste Synagoge ist, die wir mit Sicherheit datieren können (Ende 2. Jahrh.). M. Smith setzt sich mit Erwin Goodenoughs Ansichten über jüdische Symbolik kritisch auseinander. Eine Reihe anderer Artikel handeln von mittelalterlichen und modernen Synagogen und ihrer Architektur.

Mit diesem Band hat sich J. Gutmann um die Erforschung der Synagogen mit ihren zahlreichen religionsgeschichtlichen, historischen und künstlerischen Problemen verdient gemacht. Es war dringend nötig, dass in einem derartigen Sammelband alle diesbezüglichen Studien von Wert einmal zusammengetragen wurden, so dass man jetzt eine bequeme Möglichkeit hat, sich mit diesen Fragen zu befassen. E. L. Ehrlich

JEAN HALPÉRIN / GEORGES LEVITTE (Hrsg.): *L'autre dans la conscience juive. Le sacré et le couple. Données et débats* (XIIe et XIIIe Colloques d'Intellectuels juifs de langue française...). Paris 1973. Presses Universitaires de France. 336 Seiten.

Dieser vom Jüdischen Weltkongress herausgegebene Band fasst Referate, Symposia und Diskussionen von zweien der alljährlich veranstalteten Kolloquien jüdischer Intellektueller französischer Sprache zusammen: 1971 war das Thema: »Die Juden in einer entsakralisierten Gesellschaft«; 1972: »Ich und Ischa« (Mann und Frau) oder *Der Andere par excellence*; daher der Obertitel: »Der Andere im jüdischen Bewusstsein«.

Im Hintergrund dieser Kolloquien steht die Suche nach dem Vorhandensein oder der Möglichkeit einer spezifisch jüdischen Antwort auf die unsere Zeit bewegenden Fragen. Da manche Christen eben dieselbe Suche nach einer »spezifisch christlichen Antwort« unternehmen, könnte es für sie interessant sein, jüdisches Bemühen darum zur Kenntnis zu nehmen und der »Dialektik von der Öffnung aufs Universale und der Treue zum besonderen Erbe«, die sich in diesen »Protokollen« des französischen Judentums zeigt, nachzugehen.

1971 stellt sich das Kolloquium die Doppelfrage: Was heisst »entsakralisierte Gesellschaft« und wie kann man darin Jude sein. Der Versuch einer Antwort im einleitenden Symposium (7–45) durch Georges Balandier, Emeric Deutsch, Roger Garaudy, Abraham Moles, Freddy Raphael und Olivier du Roy ist gross konzipiert und streckenweise nicht uninteressant, doch sind sich hier Juden und Nichtjuden im wesentlichen eher einig, und man hat vor allem definitorische Schwierigkeiten: Was bedeuten denn eigentlich Begriffe wie »sacraliser«, »sanctifier«? Und gibt es wirklich einen gemeinsamen »jüdisch-christlichen Glauben«? Die semantischen Schwierigkeiten: hebräisch/französisch bzw. jüdisch/christlich sind bedeutsam und lassen sich nicht auflösen. Der erfreuliche Umstand allerdings, dass die Diskussionen und die Wortmeldungen des Publikums ebenfalls abgedruckt sind, ermöglicht dem Leser, seine eigenen Auffassungen oder Kritiken zu Symposien und Referaten in den Äusserungen der Teilnehmer und Zuhörer gewissermassen wiederzufinden. Die Tradition dieser Kolloquien, auch die Diskussionen (insgesamt 70 engbedruckte Seiten) wiederzugeben, verleiht solchen Protokollen eine anziehende Lebendigkeit, die sie wohltuend von anderen akademisch zugeknöpften Tagungsberichten und -resümés unterscheidet. Weitere Hauptbeiträge des ersten Kolloquiums: Léon Askenazi »Die Idee der Heiligkeit im Denken von Rabbi Kook« und eine »table ronde« zu »Keduschat ha'aretz« (Die Heiligkeit des Landes Israel), auf der das angriffslustige Exposé eines marxistischen Kibbuzniks eine heftige Diskussion auslöst.

Jean Halpérin schliesslich versucht, sowohl die Ergebnisse als die offenen Fragen des Kolloquiums in einer »allocation de synthèse« zusammenzufassen – eine nachahmenswerte Einrichtung, die dazu beiträgt, dass dergleichen Zusammenkünfte nicht abrupt irgendwo beendet werden und gänzlich ohne Wirkung bleiben.

Das Kolloquium des Jahres 1972 behandelt ein konkreter zu fassendes Thema: »Mann und Frau«, dabei wieder stärker als das vorangestellte im hebräischen Denk- und Sprachraum verbleibend. Das Thema wird von Vladimir Jankélévitch vorgestellt; Eliane Adamo Lévy-Valensi spricht über die »Dringlichkeit der von der Geschichte gestellten Fragen« und insistiert dabei am kraftvollsten auf jüdischer Spezifität. Ihre Bemerkungen etwa zu dem Vergleich von Claude Lévi-Strauss in »Traurige

Tropen« zwischen islamischer, christlicher und indischer Sexualität und dem gänzlichen Fehlen des Judentums dabei (170 f.) sind bemerkenswert. Ihre »Biblische Lektion« (301–313) über die »aus der Bibel möglichen Antworten« überlässt sich allerdings ein wenig zu undiszipliniert, wenngleich vital und geistreich, einem schnellen »midraschisieren« sehr verschiedener biblischer Texte. Zu Recht mag man die hebräische Bibel als Einheit sehen, doch sollte man nicht meinen, sie durch allgemeinste Überblicke schon relevant zu aktualisieren. Das Thema des Symposions von 1972 lautet: »Endogame oder exogame Ehe« (189–229), ein delikates Thema, dessen vorsichtige Behandlung sehr wohl auf die Schwierigkeiten hinweist, denen sich alle Richtungen des Judentums in dieser Frage konfrontiert sehen. Es folgen ein kleiner Beitrag von Joel Dorkam über die Frau in der Kibbuz-Gesellschaft und ein längeres Referat des Strassburger Soziologen Freddy Raphael: »Le couple—de l'image à la réalité« (233–266). Die Quellen jüdischer Tradition verarbeitet auf originelle Weise Léon Askenazi in seinem Vortrag »Le couple, créateur de l'histoire« (267–289). Der Romanist der Hebräischen Universität Jerusalem, Claude Vigée, stellt die Beziehungen zwischen Mann und Frau im Werk von Charles Baudelaire dar.

Je ein Beitrag zu beiden Tagungen verdient allerdings besonders hervorgehoben zu werden: das sind die »Talmudischen Lektionen« des bekannten Philosophen Emmanuel Levinas, die seit Jahren zu den Höhepunkten der Kolloquien zählen. (Vier von ihnen sind unter dem Titel »Quatre lectures talmudiques« 1968 bei den Editions de Minuit, Paris, auch separat erschienen.) Levinas, ein »dilettantischer« Talmudist im besten Sinne, wählt für jedes Kolloquium einen Talmudtext bzw. eine Diskussion aus, die in einem oft erst durch die Auslegung deutlich werdenden Zusammenhang mit dem Gesamthema der Veranstaltung steht. Levinas ist ein sehr eigenwilliger und tiefsinniger Ausleger, dessen Meisterschaft darin besteht, die so unzugänglichen talmudischen Texturen, und seien es die unscheinbarsten Äusserungen darin, dem »Laien« transparent und relevant zu machen, scheinbar mühelos. Levinas ist der Meister eines »modernen Midrasch«, wie es niemanden sonst gibt. 1971 legte Levinas fol. 67 a–68 a des Traktats Sanhedrin unter der Überschrift »Entsakralisierung und Entzauberung« aus (55–74); 1972 fol. 61 a des Traktats Berachot unter dem Thema: »Und Gott erschuf die Frau«. Auch abgesehen von der Attraktivität dieses eigenartigen Genres »talmudische Lektion«, steckt in diesem Sammelband viel Anregung für nichtjüdische Leser, die sich von den Themenkomplexen der Kolloquien ansprechen lassen. Gerade Offenheit und Pluralität, die die Debatten auszeichnen, beweisen, wie vital die kleine Gemeinschaft Judentum ist und wie sie sich weder einfach als Kirche oder »Sekte«, noch als Konfession oder nur Volk einordnen lässt.

Michael Brocke

ABRAHAM JOSHUA HESCHEL: A Passion for Truth. London 1973. Secker & Warburg. 336 Seiten.

Es liegt etwas Gleichnishaftes in der Tatsache, dass das letzte Buch des viel zu früh dahingegangenen grossen jüdischen Religionswissenschaftlers A. J. Heschel ein Buch über Reb Menahem Mendl von Kotzk ist. Dieser chassidische Rebbe lebte von 1787–1859 und unterschied sich von vielen seiner Vorgänger durch asketische Strenge; er hatte damit in seine Persönlichkeit etwas Prophetisches inkorporiert, indem er die Freude und Lebenslust abwies,

die sonst oft für den Chassidismus charakteristisch ist. Dem Kotzker ging es vor allem um Wahrheit; sie war nur durch Strenge gegen sich selbst, und das bedeutete auch Freiheit von vielem, zu erreichen. Ihm ging es um das Suchen, um das sich Entäussern vom eigenen Selbst, um dadurch der Wahrheit näherzukommen. In dieser Leidenschaft nach der Wahrheit gleicht der Kotzker Kierkegaard, worauf Heschel ausführlich eingeht. Trotz vieler von Heschel aufgewiesener Unterschiede war beiden ein Radikalismus gemeinsam, der den Kotzker in den letzten 20 Jahren seines Lebens in die totale Einsamkeit führte. Heschel verdeutlicht auch durch eine schöne Darstellung der Lehren des Baal Schem, dass die Lehre des Kotzker nur eine Seite chassidischen Lebens bedeutete. Im Judentum hat es stets beides gegeben: das Harte und die Selbstzucht sowie Weite und Erbarmen. In diesem Zusammenhang verweist Heschel auf eine recht zentrale Stelle in der rabbinischen Literatur, wo ganz deutlich die Problematik des Kotzker angedeutet wird, zugleich aber auch die Überwindung der scheinbaren Spannung: »Was betet er [gemeint ist Gott]: Es möge mein Wille sein, dass meine Barmherzigkeit meinen Zorn bezwinde, dass meine Barmherzigkeit sich über meine Eigenschaften (des Rechtes) wälze, dass ich mit meinen Kindern nach der Eigenschaft der Barmherzigkeit handle und dass ich ihretwegen nicht streng nach dem Rechte verfare« (Ber. 7a). Auf einer solchen Vorstellung ist ja übrigens auch der Gedanke des Jom Kippur aufgebaut, abgesehen davon, dass man aus dieser Talmudstelle eine ganze rabbinische Theologie entwickeln könnte. Heschel bemerkt, dass die Bezeichnung Gottes als »Rahmana« häufig im Talmud vorkommt; Gott wurde also weniger als Richter, sondern als der »Barmherzige«, der »Gnädige« vorgestellt. Der harten Linie des Kotzker stand also die andersgeartete Form chassidischer Frömmigkeit des Baal Schem gegenüber: »Einmal beklagte sich ein Mann beim Baal Schem über seinen Sohn. Dieser war unförmig geworden, auf dem Wege, das Judentum zu verlassen. »Was soll ich tun?« fragte der Vater den Rebben. »Liebst du deinen Sohn?« »Natürlich«, war die Antwort des Vaters. »Dann liebe ihn noch mehr«, riet ihm der Baal Schem.« Dieses schöne Buch müsste auch in deutscher Sprache vorliegen.

E. L. Ehrlich

KAFKA UND PRAG: Text Johann Bauer. Fotos Isidor Pollak. Gestaltung Jaroslav Schneider. Stuttgart 1971. Belser Verlag. 191 Seiten.

Dieses graphisch besonders schön gestaltete Buch enthält zahlreiche Prager Dokumente zur Biographie Kafkas, einiges ist hier zum ersten Male veröffentlicht worden. Der ganze Hintergrund Kafkas im Prag seiner Zeit, die Konflikte zwischen Deutschen und Tschechen, all das wird hier in diesem Buch angedeutet. Das Besondere ist jedoch (neben den hervorragenden Abbildungen) die hier publizierten Dokumente der ehemaligen k. u. k. Statthalterei und der Polizeidirektion: Kafka, gesehen mit den Augen der Behörden, im Licht der Dokumente. Dabei ist nun besonders reizvoll, dass Kafka in seinen Werken schliesslich die Konfrontierung des Menschen mit dem Amt, mit dem Mechanismus der Behörden schildert, den Prozess, dem der Mensch bei dieser ständigen Auseinandersetzung mit der Bürokratie ausgesetzt ist. Wir finden in den Akten Kafkas Pass mit den Angaben: Geburtsjahr 1883, Statur: übermittel, Gesicht: oval, Haare: schwarz, Augen: dunkelblaugrau. Beinahe hätte Kafka sogar einen Orden erhalten, weil er sich um die Gründung eines Sanatoriums für nervenkrankte Kriegsinvaliden verdient gemacht hatte. Die Behörden verloren jedoch den Wett-